

2. Bild Gottes

Das Christentum hat diese klassische Sicht des Menschen auf seine Weise rezipiert und im Licht des biblischen Schöpfungsdenkens umgebaut. So wird der Kosmos theologisch *als Schöpfung* und das animal rationale *als Bild Gottes* und damit als Ziel und Krone der Schöpfung bestimmt: der Mensch ist das, um dessentwillen alles geschaffen ist, und er ist dazu geschaffen, den Schöpfer zu loben und zu ehren.

Damit rückt der Mensch an die Spitze der Schöpfung. Von allen übrigen Geschöpfen unterscheidet er sich als *«Bild Gottes»*, von Gott dagegen als dessen geschaffenes *«Bild»*. Indem man den Bildgedanken nach der Logik von Urbild und Abbild deutet, werden Vernunft und Wille des Menschen als das endliche und unvollkommene Abbild der vollkommenen Vernunft und des unendlichen Willens Gottes verstanden. Entsprechend hat sich die Theologie lange dazu verleiten lassen, in Phänomenen wie Vernunft, Geist, Gewissen, Sprachfähigkeit usw., in denen sich Menschen angeblich kategorial von anderen Lebewesen unterscheiden, auch das zu sehen, worin sich ihre Gottesnähe manifestiert. Und eben das wurde als die unvergleichliche Würde der Menschen gegenüber allen anderen Geschöpfen herausgestellt.

Evolutions- und neurobiologische Einsichten in die nur graduelle Verschiedenheit von Menschen und anderen Primaten sind für diese Sichtweise eine Provokation: Sie stellen nicht nur die Gottebenbildlichkeit der Menschen in Frage, sondern lösen auch die anthropologische Basis für die Erkenntnis des Willens Gottes und eine darin fundierte menschliche Wertorientierung auf. Wer wir sind, wird konsequent von der biologischen Evolution des Lebens her beantwor-

stärkungen konnte es aber nur kommen aufgrund einer fragwürdigen Deutung des Gedankens der Gottebenbildlichkeit. Diese ist das, was den Menschen von allen anderen Geschöpfen unterscheidet: Als Mann und als Frau ist er allein zum Bild Gottes bestimmt, wie es in Auslegung von Gen 1,27 («Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie») heißt. Zugleich wird sie in dem gesehen, was ihn *von anderen Lebewesen unterscheidet*: in seiner Vernunft, seinem aufrechten Gang, seiner Fürsorgepflicht gegenüber den übrigen Geschöpfen und seinem Herrschaftsauftrag über sie.

tet, in der immer neue Formen des Lebens emergieren, also frühere Lebensformen voraussetzen, aber aus diesen kausal nicht ableitbar sind. Das, was bis ins 19. Jahrhundert hinein ein unerklärliches Rätsel war, wie denn das Tier zum Menschen, wie aus animalischem Leben menschlicher Geist werden könne, wird mit dem Emergenzgedanken ohne Rekurs auf eine göttliche Herkunft des Geistes oder einen Schöpfer des Menschen erklärbar. Sind Vernunft, Geist, freier Wille aber *Emergenzphänomene* und damit Evolutionsprodukte, dann sind sie nicht mehr Anzeichen des Göttlichen im Menschen, und daran ändern auch epizyklische Rettungsversuche wie das anthropische Prinzip, *fine-tuned universe*⁹⁵ oder *intelligent design*-Entwürfe nichts.

3. Korrektur des traditionellen Verständnisses der Gottebenbildlichkeit

Es hat wenig Sinn, diese Entwicklung zu beklagen und sich ihr gegenüber auf das klassische christliche Menschenbild zu berufen. Dieses Bild verdankt sich einer fragwürdigen und korrekturbedürftigen Interpretation des Gedankens der Gottebenbildlichkeit. Das gilt vor allem für ihren Kernpunkt, die kurzschlussige Identifikation dessen, was Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet, mit dem, was sie mit Gott gemeinsam haben. Dass diese Sichtweise theologisch ein Holzweg ist, liegt schon lange auf der Hand. Wenn Gott das vollkommen sein soll, was Menschen nur unvollkommen sind, dann wird aus der biblischen Auszeichnung des Menschen durch Gott die dogmatische Okkupation Gottes durch den Menschen. Das ganze Gedankengefälle führt dann nicht dazu, den Menschen von Gott, sondern Gott vom Menschen her zu bestimmen: Was Menschen im Unterschied zu anderen Wesen sind, ist Gott im höchsten Maße. Das Lob der Größe Gottes – das hat Feuerbach durchaus richtig gesehen – wird so unter der Hand zum Selbstlob des Menschen.

95 V. J. Stenger, *Is the Universe Fine-Tuned For Us?*, PDF file, 21: «The universe is not fine-tuned for humanity. Humanity is fine-tuned to the universe.»